

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Band: 17 (1937-1938)
Heft: 5

Artikel: Wie ich Spanien sah
Autor: Bolz, Robert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-333124>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gewonnen wurden. Der Reingewinn der Gemeinderatswahlen 1933 war also nur 2 Sitze. Der Erfolg der Gemeinderatswahlen des Jahres 1937 ist ein viel ausgeprägterer, wenn auch sozialistische Gemeinderatsmehrheiten in den Gemeinden Hausen, Othmarsingen und Oberentfelden verloren gingen. *Die Sozialdemokratische Partei hat dafür die Mehrheit in andern Gemeinden, so in Brittnau, Densbüren, Holziken, Hirschthal und Mühlethal, gewonnen. Die sozialdemokratischen Mehrheiten in Gränichen, Küttigen, Turgi, Lauffohr, Windisch, Menziken und Safenwil sind durch die Sozialdemokratische Partei, auch dort, wo sie einen harten Kampf zu bestehen hatte, gehalten worden.*

Der Ausgang der aargauischen Gemeinderatswahlen, die im Jahre 1937 später stattfanden als in frühern Wahljahren, ist für die Sozialdemokratische Partei außerordentlich erfreulich. Die Verluste, die ihr an einzelnen Orten erwachsen sind, sind zum Teil auf lokale Erscheinungen zurückzuführen und hätten vermieden werden können. Die Tatsache, daß die Sozialdemokratische Partei in andern Gemeinden 23 Mandate gewonnen hat, zeigt, daß sie trotz der Ungunst der Zeit und trotz der Vermehrung der Parteien im Vormarsch begriffen ist. Die Gemeinderatswahlen des Jahres 1937 bestätigen den Eindruck der Großratswahlen 1937, nämlich, daß die aargauische Sozialdemokratische Partei vorwärtsmarschiert.

Wie ich Spanien sah

Von Robert Bolz.

Im Oktober 1937 bereiste ich während etwa drei Wochen zusammen mit zwei Kollegen das republikanische Spanien. Ich kam nach Valencia, von dort über Alicante und Murcia nach Almeria, nach Madrid und El Escorial, schließlich nach Barcelona und von dort an die Front von Aragon, Sektor Belchite-Quinto, also vor Saragossa. Die Reise gab die Möglichkeit zum Studium der Zivilbevölkerung, der Gestaltung des Lebens; sie ermöglichte auch einen Eindruck über die Beziehungen zwischen Volk, Staatsform und Regierung, sowie über die Organisation der Armee und den Geist der Truppen. Hingegen gab diese Reise, die sich nur auf das republikanische Spanien beschränkte, keine Möglichkeit zu Vergleichen mit Lebensbedingungen, Organisation, Stimmung und tatsächliche Kriegsstärke in dem von den Faschisten und ihren verbündeten Interventionisten beherrschten Teil der Iberischen Halbinsel.

Spanien ist ein Agrarland. Es baut vor allem Weizen, Gerste, Oliven, Südfrüchte und Wein. Seine Handelsstatistik aus der Zeit vor diesem Krieg wies bei 60 Prozent Ausfuhr von Lebensmitteln nur 11 Prozent Ausfuhr von Metallen und Metallwaren auf; auf der Einfuhrseite standen 21 Prozent Nahrungsmittel und Getränke sowie 17 Prozent Maschinen, Apparate und Fahrzeuge zu Buch.

Wichtig war mir vor allem die landwirtschaftliche Bevölkerung. Sie reagierte auf den faschistischen Aufstand vom Juli 1936 durch teilweise

eigene Anhandnahme der Enteignung des Großgrundbesitzes. Heute befolgt der Staat die Regel, daß Besitz von Faschisten der Nation gehöre. Ebenso Betriebe, welche ihren volkswirtschaftlichen Zweck nicht erfüllen. Der demokratische Staat stellt also der Landbevölkerung die Erde zur Verfügung, auf der sie zum Teil vorher im Knechtverhältnis zum Großgrundbesitzer arbeitete. Der Staat stellt es den Bauern frei, sich zu Kollektiven zusammenschließen. Begrüßt die landwirtschaftliche Bevölkerungsmehrheit diesen neuen Staat mit der neuen Ordnung, zu der er sich durchringt? Hat sie Vertrauen in den Sieg der republikanischen Waffen? Ist sie entschlossen, diesen Sieg dadurch erringen zu helfen, daß sie mit einem Minimum an Arbeitskräften und Hilfsmitteln ein Maximum an Bodenprodukten zu erzeugen sich bemüht?

Ich schaute mit den Augen eines Schweizers. Also nahm ich die Armut des spanischen Dorfes und die Rückständigkeit in den landwirtschaftlichen Hilfsmitteln wahr, sah den Mangel an Forsten und das Problem der Bewässerung. Aber ich mußte feststellen, daß die ganze Ostküste entlang die Felder bestellt sind, eingeschlossen die Aeckerlein, welche den Sierras (Berggegenden) abgerungen werden. Dasselbe Bild auf dem Weg nach Madrid. In Guadarrama zerschossene Häuser, aber bestellte Aecker, wobei ich Bauern an der Arbeit sah auf Feldern, die sozusagen noch im Feuerbereich der Faschisten lagen. Auf dem langen Weg von Barcelona an die Front von Saragossa dasselbe Bild! Ueberall emsige Landarbeit. Ich sah das Gebiet, das die Republikaner anfangs September den Faschisten abnahmen: das Gebiet von Belchite und Quinto, das eine Tiefe von etwa 30 Kilometer besitzt. Tausende von Getreidegarben aus der Ernte 1936 faulten auf dem Schlachtfeld; die Faschisten hatten diese Brotfrucht liegen lassen. Noch waren da die Ausgangsstellungen der Republikaner und die Abwehrstellungen der Faschisten, mit Gräben, Schanzen, Drahtverhauen. Noch sah man jeder Bodenwelle in diesem Flachlande an, daß die Militärs sie als Festung ausgehöhlt hatten. Jetzt aber rückten die Bauern aus dem republikanischen Teil mit ihren leichten Pflügen und ihren Zugtieren an, um aus dem Schlachtfeld wieder Getreidefelder zu machen. In dem grauenvoll zerschossenen Belchite, das nach der Einnahme durch die Republikaner 30 Bombardements durch faschistische Flieger erlebte, trafen wir zwischen Trümmern und in einem unaussprechlichen Verwesungsgeruch Zivilbevölkerung, Männer, Frauen, Kinder, die zurückgekehrt waren in ihr Heimatdorf, und die an die Neubestellung des Feldes gingen, während wenige Kilometer weiter in der Richtung Saragossa die Gewehre knallten, die Maschinengewehre ratterten und die Kanonen brummten. Und öfter sah ich Sonntagsarbeit auf den Feldern. Es scheint, daß der spanische Bauer unter dem Druck des Krieges einen Sonntag sowenig kenne, wie der Soldat an der Front und wie das Staatspersonal im Dienst. Ich hatte deshalb keinen Grund, Zweifel in die Mitteilung des Landwirtschaftsministers zu setzen, daß trotz dem Mangel an landwirtschaftlichen Arbeitskräften zufolge der Inanspruchnahme der Jungmannschaft im Kriegsdienst die Anbaufläche sich nicht verringert habe.

Das ist eine enorme Leistung und ein beredtes Zeugnis über die Einstellung des spanischen Bauern.

In den Städten kann man wenig beobachten, das auf weniger Entschlossenheit und Hingabe der Zivilbevölkerung schließen ließe. Die öffentliche Ordnung wird von den Sicherheitsorganen des Staates geregelt; der chaotische Zustand der ersten Abwehrzeit ist überwunden. Von den »fünften Kolonnen«, die sich bei ersten Flugüberfällen durch die Inszenierung wilder Schießereien um Lähmung und Verwirrung bemüht haben sollen, ist öffentlich so gut wie nichts zu bemerken. Die Sicherheitsorgane amten ruhig und bestimmt, wenn auch die Staatspolizisten (Asaltos) mit den örtlichen Verhältnissen nicht immer vertraut zu sein scheinen. Unfreundlichkeiten nahm ich keine wahr. Auch dort, wo ich Polizisten einschreiten sah — auf Märkten, wo Differenzen unter anstehenden Frauen ausgebrochen waren —, geschah dies höflich und im Bestreben, den Streit unter Ausschaltung von Weiterungen zu schlichten. Bewundernswert ist das Verhalten der Bevölkerung bei den vielen Fliegerüberfällen. Man kann von einem trotzigen Mut sprechen. Der Gegner will durch diese Ueberfälle das Hinterland desorganisieren und die Bevölkerung entmutigen. Er verschärft aber nur den Zorn und die Verachtung gegen die Auftraggeber der Bombardeure. Im ganzen republikanischen Spanien scheint ein ungeschriebenes Gesetz befolgt zu werden, nämlich das Gesetz, der bewundernswerten Madrider Bevölkerung an Kaltblütigkeit und Widerstandskraft in nichts nachzustehen.

Diese Haltung der Zivilbevölkerung macht einen gewaltigen Eindruck. Wer im Ausland Schilderungen darüber liest, glaubt an Uebertreibungen und hält sich berechtigt, tüchtige Abstriche zu machen. Aber tatsächlich darf derjenige, der Land und Volk sich selbst ansah, sagen, die ganze Bevölkerung eifere dem Beispiel Madrids nach.

Dabei ist diese Zivilbevölkerung auf karge Ration gesetzt. Die Armee vor allem will versorgt sein. Die Millionenstadt Madrid will versorgt sein. Die vielen Zehntausende von Flüchtlingen wollen Unterkunft und Speise sowie Kleidung. Die Preise angesichts der Knappheit einzelner Bedarfsartikel zu halten, ist ein Problem. Man bedenke das Wohlleben in der fruchtbaren Ostküstenzone vorher, und jetzt die Pflicht zu Einschränkungen um der Sache willen! Das erfordert Unterordnung, Opfer, Einsicht und Hingabe! Aber das spanische Volk beweist die Fähigkeit, um seiner Freiheit willen Opfer auf sich zu nehmen, Opfer vor allem für die Armee. Diese Opfer werden gebracht im Glauben und Willen, daß diese Armee die Waffe des Volkes, die Dienerin des Volksstaates bleibe und sich niemals aufwerfe zu einer Vogtschaft über das Volk.

Die Republik bemüht sich geradezu ängstlich-gewissenhaft, auch unter dem Zwang des Krieges die demokratisch-republikanischen Formen zu wahren. Die Regierung besteht aus Zivilpersonen, die als Ressortminister der parlamentarischen Kontrolle unterstehen. Das Heer untersteht der Zivilgewalt. Die Empörung des Volkes gegen den faschistischen Kriegsurheber und seine Verbündeten äußert sich nicht

in Fremdenhaß. Der Fremde, der nicht gegen die Empfindungen dieses kämpfenden Volkes verstößt, wird auch heute nach den Regeln der spanischen Gastfreundschaft freundlich und entgegenkommend behandelt. Wobei allerdings der Spanier sich seines Willens bewußt ist, Herr seiner Erde, seines Landes und Ordner seiner eigenen Dinge zu werden.

Die militärische Organisation ist weiter gediehen, als das der fremde Beobachter glaubte erwarten zu dürfen. Der Spanier der Republik, antimilitaristisch aus böser Erfahrung und individualistisch von Natur, scheint sich in der harten Schule dieses ihm aufgezwungenen Krieges durchgerungen zu haben zur Einsicht der Notwendigkeit einer disziplinierten Volksarmee des Volksstaates. Die Milizen der verschiedenen, leider zu oft rivalisierenden Syndikate sind aufgehoben. Der Soldat wird in bewußt antifaschistisch-demokratischem Geist, im Zeichen der Volksverbundenheit und des Freiheitswillens geschult. Er ist gut ernährt. Hat die Zivilbevölkerung Mangel an Rauchwaren — der Soldat hat seinen Tabak. Sein Sold beträgt 10 Peseten pro Tag; im Kaufwert kommt dieser Betrag 10 Schweizerfranken gleich. Diese Löhnung kann der Soldat in den Grabenstellungen nicht und in Ruhestellung kaum aufzehren. Also wird viel von dem Geld heim in die Kasse der Familie wandern; es zirkuliert im Inland als Kaufkraft.

Die Stimmung der Soldaten und Offiziere an der Front von Madrid, von Guadarrama und vor Saragossa fand ich ernst-entschlossen, grimmig-humorvoll. Diese Männer haben viel auf den Herzen. Sie möchten von der Welt verstanden werden. Sie möchten sehen, daß die Welt ihren Einsatz und die Opfer des ganzen Volkes versteht, als Wille zur spanischen Demokratie und — in Sieg oder Niederlage — Entscheid über die europäische Demokratie. Daß ihr Einsatz ungewürdigt und unverstanden bliebe, das wollen und können diese Männer nicht annehmen.

Die politischen Verhältnisse? Die Autorität der Regierung und die Schaffung der Volksarmee des Volksstaates zeigen an, wieviel bereits überbrückt worden ist. Nach dem unglückseligen Maiaufstand in Barcelona scheinen die Anarchisten an Boden zu verlieren. Es gibt Spanier, die der Meinung sind, es habe sich um das letzte, wilde Ausschlagen einer Bewegung gehandelt, die damit rechnen müsse, im demokratischen, sozialen Volksstaat nicht mehr die Existenzberechtigung wie im Staat der Grundherren, der Kirche und des Großkapitals zu haben. Die Kommunisten sind politische Kriegsgewinnler. Der Aufstand der Faschisten hat sie aus ihrer früheren Bedeutungslosigkeit herausgeführt. Stark dazu mitgeholfen hat das Verhalten der Demokratien, durch welches die überfallene, rechtmäßige Regierung Spaniens mit einer Lieferungsperre belegt wurde, während die Sowjetunion zu liefern versuchte. Dieses letztere wird von der rührigen Propaganda der Kommunisten fleißig benutzt. Es mag einsichtige Kommunisten geben, die sich des Punktes klar sind, wo solche Propaganda den Gegnern Argumente liefert, statt dem überfallenen Volksstaat zu dienen. Aber vollkommen verkehrt wäre es, das spanische Volk für die Folgen des faschistischen

Aufstandes und des Versagens der Demokratien büßen zu lassen mit dem Argument, der kommunistische Einfluß sei zu groß. »Die kommunistische Propaganda täuscht größeren Einfluß vor, als die Kommunisten im republikanischen Spanien tatsächlich haben.« Das ist die Meinung spanischer Freunde. Diese Meinung dürfte etwas für sich haben, obwohl die natürlichen Gründe des Wachstums der kommunistische Partei Spaniens nicht übergangen werden sollen.

Es wäre allerdings korrekt vom Ausland, wenn es sich an die Tatsache halten wollte, daß die spanische Republik von einer Parteienkoalition regiert wird, in welcher Sozialdemokraten, Kommunisten, Liberale und Liberalkonservative (und hierin gleichzeitig auch die völkischen Minderheiten der Katalanen und Basken) vertreten sind. Das republikanische Spanien ist also von einer Einparteiherrschaft so weit entfernt, wie von einem Stalin-Regime. Der Weg der Republik ist von einem Katalanen so formuliert worden: »Die Republik vom 14. April 1931 verfolgt zwei Tendenzen: die klassische Tendenz der Menschenrechte und die zeitgemäße Tendenz der sozialen Wirtschaft.«

Kern der Regierungskoalition ist die Sozialdemokratie Spaniens. In ihr ist jenes geistige Erbgut des Liberalismus, das man als die klassische Tendenz der Menschenrechte bezeichnen kann, gestärkt durch sozialistische Erkenntnis, als Organisationswille wirksam, der in harter Schule zur sozialen Wirtschaft drängt. Ueber Grundlinien dieser sozialen Wirtschaft scheint man sich von den bürgerlich Liberalen bis zu den Kommunisten einig zu sein: Enteignung der Feinde des Volksstaates, Aufhebung des Großgrundbesitzes, Schutz dem Klein- und Mittelbesitz, soweit er seiner volkswirtschaftlichen Aufgabe genügt, Förderung des Genossenschaftswesens. Unter den Problemen, die sich in Schweben befinden, ist jenes der Großindustrie. Das Gesetz der Kriegswirtschaft spricht für Verstaatlichung. Die wirtschaftlichen Lösungen sind erst im Werden. Aber während eine gewisse Propaganda bewußt beim Chaos stehen geblieben ist, formt sich Neues, in die Zukunft Weisendes.

Ich habe vom Volk gesprochen. Aber ich habe nicht von den Gegnern der Republik innerhalb dieses Volkes selbst gesprochen. Nun, sie sind dem reisenden Betrachter des Landes wenig oder gar nicht sichtbar. Aber man hat das Gefühl, die Republikaner wissen um das Vorhandensein dieser Gegner.

Der moderne Krieg ist ein Materialkrieg. Und Nervensache. Wer hat das beste und das meiste Material, worunter auch Lebensmittel zu verstehen sind? Wer ist kaltblütiger, entschlossener? Wer hat die besseren Nerven und die größere Fähigkeit, Strapazen auf sich zu nehmen? Wer ist gesinnungsmäßig gefestigter?

Durch die Nichteinmischungspolitik ist die überfallene spanische Republik mit einer Liefersperre für Kriegsmaterial belegt worden, die dem Angreifer nützt und den Krieg verlängert. Durch eine faschistische Seeblockade würden die übrigen Staaten ihres Seehandelsverkehrs mit dem republikanischen Spanien beraubt werden. Die faschistische Aus-hungerungstaktik gegenüber dem spanischen Volk ginge auf direkte Kosten aller Länder, die mit Spanien in Handelsverkehr stehen. Es ist

Sache dieser Länder, sich gegen einen Einbruch in ihren Handelsverkehr zu wehren. Und es ist Aufgabe der Arbeiter aller Länder, in der Verteidigung freien Handelsverkehrs mit dem republikanischen Spanien sich gegen eine Preisgabe dieses spanischen Volkes zu wenden.

Die neue Inquisition

Von C o m m e n t a t o r.

»Im Dritten Reich gibt es *kein Paktieren mehr* zwischen dem Staat und dem Beschuldigten.« (Senatspräsident *Klee*, amtl. Strafrechtskommission. Dtsch. Jur. Ztg. 40, 24, S. 1470.)

Die Vorgeschichte des Entwurfes der St. P. O.

Während die Erörterungen über das neue Strafgesetzbuch des Dritten Reiches in verhältnismäßig breiter Öffentlichkeit geführt wurden, blieben die Vorbereitungen zur Schaffung der neuen Strafprozeßordnung (St. P. O.) nahezu geheim. Der neue Hexenprozeß hat das Licht der Öffentlichkeit zu schauen. Das Strafverfahrensrecht war zu allen Zeiten ein höchst wichtiger Bestandteil des Verfassungsrechtes. Die englische Magna Charta vom Jahre 1215, die erstmalig die Grundrechte des Staatsbürgers gegen Uebergriffe der Staatsgewalt sicherte, nahm vom Strafverfahren ihren Ausgang, um zur Grundlage der Größe und des Aufstieges der britischen Nation und zum Vorbild der modernen Staatsverfassungen zu werden. Die Habeas-Corpus-Akte und die Bill of Rights verdankten den gleichen Grundsätzen ihre Entstehung. Die Freiheit und Unantastbarkeit der in ihrer Art einmaligen und nicht ersetzbaren Person des Staatsbürgers wird durch die Strafverfahrensordnung eines gesitteten Volkes geschützt und gesichert, denn die Gemeinschaft einer demokratischen Nation beruht in der Freiheit, der Würde und Ehre der Menschen, von denen sie getragen wird. Anders in der Diktatur, die alle Grundrechte der Deutschen zertrat, weil nach Hitlers abstruser Auffassung der Staatszweck »in der Erhaltung und Förderung einer Gemeinschaft *physisch und seelisch gleichartiger Lebewesen*« (Adolf Hitler, Mein Kampf, S. 433) liegt! Auf Veranlassung des Reichskanzlers wurde ein amtlicher Ausschuß für das Strafprozeßrecht eingesetzt, der im Frühjahr 1936 einen Entwurf zu einer neuen deutschen St. P. O. sowie Entwürfe eines Gerichtsverfassungsgesetzes, einer Friedensrichter- und einer Schiedsmannsordnung fertigstellte. Diese Entwürfe wurden streng vertraulich gehalten.

Dem Göttinger Professor Karl Siebert, einem besonders scharfen Draufgänger, entschlüpfte neuerdings das Geständnis (Dtsch. Rechtswissenschaft II, 1 [1937], S. 54): »In vielleicht letzter Stunde vor der Verwirklichung der Strafrechtsreform muß darauf hingewiesen werden, daß ein wahrhaft (national)-sozialistisches Strafrecht ohne ein ebenso (national)-sozialistisches Strafverfahren unmöglich ist.« Inzwischen